

**Redebeitrag zur Eröffnung der Ausstellung
„Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“
am 25. Februar 2011 im Historischen Museum in Luzern**

von Karl Rössel

(Recherche International e.V./Rheinisches JournalistInnenbüro, Köln)

Der Weg bis zur Realisierung dieser Ausstellung war lang. Er führte uns rund um den Globus und in 30 Länder Afrikas, Asiens und Ozeaniens, um Stimmen, Erfahrungen und Meinungen von Menschen aus der sogenannten Dritten Welt zu sammeln und aufzuzeichnen, die zur Befreiung der Welt vom deutschen Nationalsozialismus, italienischen Faschismus und vom japanischen Großmachtwahn beigetragen haben. Der Ausgangspunkt dieses Projekts liegt zeitlich fast ein Vierteljahrhundert zurück. Es war Mitte der achtziger Jahre, als wir im Rheinischen Journalistenbüro in Köln, einem Kollektiv freier Journalisten, dem ich noch heute angehöre, an einem Buch über die Geschichte der Dritte Welt-Bewegung in der Bundesrepublik arbeiteten. Darin wollten wir auch darauf hinweisen, dass internationale Solidarität historisch keineswegs nur einseitig vom Norden für den Süden geübt wurde, sondern während des Zweiten Weltkriegs unter Einsatz ungleich höherer Opfer umgekehrt praktiziert worden war. Aber als wir damals nachschlagen wollten, wie viele (Kolonial-) Soldaten im Zweiten Weltkrieg auf Seiten der Alliierten gekämpft hatten, fanden wir in der deutschsprachigen Literatur nicht eine einzige zuverlässige Angabe darüber. Selbst die Opfer aus der Dritten Welt kamen in den Statistiken über die Toten des Zweiten Weltkriegs schlichtweg nicht vor.

Diese Ausblendung weiter Teile der Welt in der Geschichtsschreibung über den Zweiten Weltkrieg empfanden wir als so ungeheuerlich, dass wir uns vornahmen, den Versuch zu unternehmen, daran etwas zu ändern. Ab Mitte der 1990er Jahre haben wir die Recherchen zu diesem Thema systematisiert und in Afrika, Asien und Ozeanien Interviews mit Zeitzeugen und Historikern geführt, Biographien von Veteranen gesammelt, Dokumentar- und Spielfilme zum Thema, Romane und Sachbücher, Fotos, Archivmaterialien und historische Dokumente.

Dabei zeigte sich schnell, dass die in Europa weitgehend vergessenen Folgen des Zweiten Weltkriegs für die Dritte Welt in den betroffenen Ländern selbst sehr präsent und teilweise bereits erstaunlich systematisch aufgearbeitet waren.

So gibt es z.B. in nahezu jeder größeren afrikanischen Stadt ein Haus, in dem sich Veteranen aus den Kolonialarmeen treffen. Ich selbst habe solche „Maison d'anciens combattants“ z.B. in Ouagadougou, Bamako und Dakar besucht und traf dort ehemalige Soldaten, die bereitwillig über ihre Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg erzählten.

Bei einer Recherche durch sieben pazifische Inselstaaten erfuhr ich, dass Historiker der Universität in Hawaii schon in den 1980er Jahren Oral-History-Konferenzen über Kriegserfahrungen von Insulanern durchgeführt hatten, die in umfangreichen Publikationen in Englisch und Pidgin dokumentiert sind. Allein auf den Inseln Vanuatus hatten einheimische Feldforscher über Jahre hinweg Hunderte von Interviews mit Augenzeugen über den Zweiten Weltkrieg aufgezeichnet. Die Kassetten lagern im Archiv des Kulturzentrums in der Inselhauptstadt Port Villa und ich konnte sie dort auswerten.

Überall, wo wir recherchierten, trafen wir Zeitzeugen, die uns bereitwillig von ihren Kriegserlebnissen berichteten und uns ausdrücklich darum baten, diese endlich auch in den Ländern, die den Krieg verschuldet und geführt haben, bekannt zu machen.

Wir haben uns bei der Arbeit an diesem Projekt von Anfang an als Übersetzer und Vermittler dieser vergessenen Befreier und Zeitzeugen verstanden. Deshalb sind Hörstationen mit Original-Aufnahmen von Zeitzeugen aus verschiedenen Ländern und Kontinenten auch ein wichtiger Bestandteil dieser Ausstellung.

Bei unseren Recherchen haben wir so weit irgend möglich in den jeweiligen Ländern auch einheimische Historiker zu Rate gezogen. Wir wollten keine Geschichtsschreibung aus europäischer oder US-amerikanischer Sicht, sondern haben z.B. Joseph Ki-Zerbo aus Burkina Faso getroffen, der die erste Geschichte Afrikas aus afrikanischer Sicht geschrieben hat und der beim Interview in Ouagadougou den Zweiten Weltkrieg als „größten historischen Einschnitt für Afrika seit dem

Sklavenhandel“ bezeichnete. Sie finden das Zitat in der Afrika-Abteilung der Ausstellung. In Manila trafen wir Ricardo Trota José von der Universität der Philippinen, der seit Jahren zu den Folgen der japanischen Besatzungszeit forscht. Er teilte uns das erschreckende Ergebnis mit, dass in seinem Land jeder 16. in diesem Krieg umgekommen ist, insgesamt 1,1 Millionen Menschen.

Und aus Nanking brachte uns eine befreundete Sinologin Augenzeugenberichte von Überlebenden des Massakers mit, bei dem die japanischen Truppen innerhalb weniger Wochen mehr als 300.000 Chinesinnen und Chinesen ermordeten.

Das Massaker von Nanking ereignete sich Ende 1937, Anfang 1938, also zu einem Zeitpunkt, zu dem nach hiesiger Lesart der Zweite Weltkrieg noch gar nicht begonnen hatte. Tatsächlich sind viele der historischen Koordinaten, mit denen in Europa der Zweite Weltkrieg beschrieben wird, fragwürdig, wenn nicht sogar falsch. Dazu gehört auch dessen Terminierung. Am 1. September 1939 begann der Krieg lediglich in Europa! Nicht nur in Asien war er längst im Gange und hatte in China bereits Millionen Tote gefordert. Auch in Afrika herrschte bereits seit dem italienischen Überfall auf Äthiopien im Oktober 1935 Krieg - ein Krieg, in dem bis zur italienischen Kapitulation im Jahre 1941 Soldaten aus 17 Ländern und drei Kontinenten teilnahmen, der aber wohl deshalb nicht als Weltkrieg firmiert, weil er nicht in Europa stattfand, sondern in Afrika. Die Fragwürdigkeit der hiesigen Geschichtsschreibung gegenüber den Kriegsfolgen auf anderen Kontinenten dokumentieren wir in dieser Ausstellung anhand einiger prototypischer Beispiele auf Tafeln mit dem Titel „Verdrehte Geschichte“.

So findet sich zum Beispiel in zahlreichen Büchern, mit denen an deutschen Schulen Geschichte gelehrt wird, bis heute der Satz, dass sich der Krieg erst mit dem Angriff der japanischen Luftwaffe auf den US-Stützpunkt Pearl Harbor „zum Weltkrieg ausgeweitet habe“. Der japanische Angriff war bekanntlich im Dezember 1941, aber zu diesem Zeitpunkt herrschte in Asien bereits vier Jahre Krieg, in Afrika sechs Jahre.

Es ist diese Ignoranz gegenüber der außereuropäischen Geschichte des Zweiten Weltkriegs, die wir mit dieser Ausstellung und unseren

Publikationen zum Thema, zu denen das Buch „Unsere Opfer zählen nicht“ (2005) und Unterrichtsmaterialien für Schulen (2008) gehören, endlich zu durchbrechen versuchen. Schließlich geht es nicht um Marginalien, sondern um die zweite Hälfte der Geschichte des Zweiten Weltkriegs.

Tatsächlich zogen mehr Soldaten aus der Dritten Welt in den Zweiten Weltkrieg als aus Europa. Allein in China z.B. waren es 14 Millionen. Von den 11 Millionen Soldaten unter britischem Kommando stammten fünf Millionen aus Kolonien - Indien stellte im Zweiten Weltkrieg 2,5 Millionen Soldaten und damit die größte Kolonialarmee aller Zeiten. Auch die Streitkräfte des Freien Frankreich bestanden meist mehrheitlich aus Afrikanern.

Der Preis, den Menschen in der Dritten Welt für unsere Befreiung vom Nationalsozialismus gezahlt haben, war extrem hoch. Allein China hatte mehr Opfer zu beklagen als Deutschland, Japan und Italien zusammen – nach heutigen Schätzungen chinesischer wie deutscher Historiker mehr als 20 Millionen!

Und mehr Bombenopfer als in Berlin, Dresden oder Köln gab es in der philippinischen Hauptstadt Manila, bei deren Befreiung 100.000 Zivilisten ums Leben kamen.

Aber all diese historischen Fakten blieben im europäischen Geschichtsdiskurs über sechs Jahrzehnte hinweg weitgehend ausgeblendet. Das erklärt die Form dieser Ausstellung und das Verhältnis von Fotos und Texten. Fakten wie die genannten müssen erläutert und können nicht einfach mit Fotos dokumentiert werden, da diese ohne Hintergrundinformationen kaum jemand einordnen könnte. Allerdings muss niemand alle Tafeln lesen, damit das Ziel dieser Ausstellung erreicht wird. Jede Tafel präsentiert eine in sich geschlossene Geschichte. Auch wer nur wenige liest, wird rasch die Dimension dessen erkennen, was bislang verschwiegen wurde.

Die Ausstellung besteht aus drei großen geographischen Kapiteln zur Rolle Afrikas, Asiens und Ozeaniens im Zweiten Weltkrieg und einem kleineren zu Lateinamerika. Darüber hinaus gibt es zwei thematische Unterkapitel. Das erste informiert über die Judenverfolgung außerhalb Europas – schließlich reichte der Vernichtungswahn der Nazis bis ins jüdische Ghetto von

Schanghai. Ein zweites Unterkapitel behandelt das Thema Kollaboration. Wie unangenehm manchen schon der Verweis darauf ist, dass es in der Dritten Welt im Zweiten Weltkrieg nicht nur antifaschistische Helden und unschuldige Opfer gab, sondern auch Faschisten und Antisemiten, die bereitwillig mit den faschistischen Achsenmächten zusammen arbeiteten und deren Vernichtungskriege aktiv unterstützten, zeigte sich schon bei der Premiere der Ausstellung im September 2009 in Berlin. Obwohl Titel, Konzept und Gliederung der Ausstellung auch den Berliner Veranstaltern fast ein Jahr lang vorgelegen hatten, drohte die Leiterin der Werkstatt der Kulturen in Neukölln, wo die Premiere ursprünglich hatte stattfinden sollen, drei Tage vor dem Aufbau der Ausstellung damit, „per Hausrecht“ zu verhindern, dass die Tafeln über arabische Nazikollaborateure dort ausgehängt würden.

Um die Ausstellung unzensuriert in Berlin zeigen zu können, mussten wir kurzfristig in eine andere Halle im Wedding umziehen. Dieser Zensur-Versuch löste in Berlin ein breites Medien-Echo aus. Schließlich hatten prominente Nazikollaborateure z.B. aus Palästina, dem Irak und Indien während des Krieges in Berlin residiert – nicht selten in ehemals jüdischen Villen. Diese Kollaborateure hatten nicht nur bereitwillig für den Propagandaapparat der Nazis gearbeitet, sondern unter ihren Landsleuten auch Zehntausende Freiwillige für Wehrmacht und Waffen-SS rekrutiert. Dass daran ausgerechnet in Berlin nicht erinnert werden sollte, empfand auch die in der Hauptstadt vertretene internationale Presse als Skandal und entsprechend groß war der Medien-Wirbel.

Dadurch erhielt die Ausstellung zwar eine unerwartet breite Aufmerksamkeit, aber wir hätten auf diese Form der Publizität gerne verzichtet. Glücklicherweise spielte die Berliner Auseinandersetzung in den weiteren Ausstellungsstädten seitdem keine Rolle mehr.

Um allen Missdeutungen vorzubeugen, betone ich auch hier ausdrücklich, dass auf allen Kontinenten zweifellos mehr Menschen gegen Naziterror, Faschismus und japanischen Großmachtwahn gekämpft haben als an der Seite Deutschlands, Italiens und Japans.

Aber es entspricht der historischen Redlichkeit, neben alledem nicht zu verschweigen, dass es in zahlreichen Ländern der Dritten Welt auch

faschistische Bewegungen gab sowie internationale Netzwerke, in denen diese zusammen arbeiteten.

Diese Kollaboration rund um den Globus hat den Krieg zweifellos verlängert und die Folge davon waren Millionen zusätzliche Opfer, die es ohne Kollaboration nicht gegeben hätte. Deshalb gehört auch dieses Thema unabdingbar in diese Ausstellung, die wir im übrigen – wie unsere Publikationen - nicht als Schlusspunkt und Endergebnis ansehen, sondern lediglich als einen bescheidenen Anfang und als Anregung für andere, eine globale Geschichtsschreibung zum Zweiten Weltkrieg fortzuschreiben. Deshalb freut es uns sehr, dass die Ausstellung hier in Luzern erstmals um eine lokales Kapitel ergänzt wurde: die Geschichte der algerischen Soldaten, Spahis genannt, die 1940 in dem Schweizer Dorf Triengen interniert waren.

Tatsächlich gibt kaum eine andere Stadt, in der die Rechercheergebnisse unseres Forschungsprojektes so engagiert aufgegriffen und fortgeführt wurden wie in Luzern.

Dafür geht mein erster Dank an Professor Aram Mattioli, der selbst wichtige historische Arbeiten über den italienischen Vernichtungskrieg in Äthiopien vorgelegt hat und mit dem wir schon bei den Arbeiten für unser 2005 erschienenes Buch „Unsere Opfer zählen nicht“ erstmals Kontakt hatten. Auf seine Einladung hin konnte ich die Ergebnisse unserer Recherchen schon 2008 in der hiesigen Universität vorstellen. An dieser Veranstaltung war auch die Pädagogische Hochschule schon beteiligt, die jetzt das Begleitprogramm zur Ausstellung mit trägt und eigene Unterrichtsmaterialien dazu beigesteuert hat. Dafür geht mein besonderer Dank an Professor Kurt Messmer, dem ich auch eine Einladung zu einem Vortrag auf der Jahrestagung des Geschichtslehrervereins hier in Luzern im Jahre 2009 zu verdanken habe. Bei dieser Gelegenheit entstand auch die Idee, die Ausstellung, an der wir damals gerade arbeiteten, hier in diesem historischen Museum zu zeigen. Diese Idee wurde vom Direktor des Museums Heinz Horat von Anfang an ebenso engagiert unterstützt wie vom historischen Seminar der Universität und ihrem Rektor Professor Dr. Paul Richi. Auch dafür danke ich aufrichtig, zumal hier in Luzern auch noch ein umfangreiches Begleitprogramm zur Ausstellung angeboten wird: mit

Ringvorlesung und Blockseminar an der Universität, Führungen und Filmreihen und sogar mit einer eigenen Internetseite (www.3www2.ch). Viele Menschen waren an alledem beteiligt und ich kann sie nicht alle namentlich nennen, aber ich danke ihnen herzlich für ihr großartiges Engagement.

Es freut mich insbesondere, dass es den Luzerner Veranstaltern gelungen ist, das französische Hiphop-Tanztheater „Memoires Vives“ mit seinem grandiosen Stück „Die vergessenen Befreier“ nach Luzern zu holen. Das ist vor allem Isabelle Haffter zu verdanken, die im letzten Jahr eigens nach Köln gekommen ist, um sich die Vorführung anzuschauen und die Gruppe nach Luzern einzuladen. Mit ihr in Köln war auch derjenige, der zweifellos mehr als jeder andere dafür getan hat, die Ausstellung und das anspruchsvolle Begleitprogramm dazu in Luzern zu präsentieren. Ihm ist auch die lokale Ergänzung über die algerischen Spahis zu verdanken, da er als Historiker die dafür nötigen Forschungen betrieben und publiziert hat. Die Rede ist von Manuel Menrath, Assistent am historischen Seminar der Universität. Mit ihm habe ich seit meinem letzten Besuch in Luzern nicht nur Dutzende Male telefoniert und Hunderte Mails ausgetauscht, sondern wir sind bei dieser Zusammenarbeit auch Freunde geworden. Ihm gilt deshalb mein ganz besonderer Dank.

Last but not least bedanke ich mich bei Ihnen allen für Ihr Interesse am heutigen Abend, das sehr ermutigend ist. Schließlich geht es mit diesem Ausstellungsprojekt darum, den historischen Diskurs über **das** zentrale Ereignis des Zwanzigsten Jahrhunderts endlich so zu verändern, dass nicht länger nur Europa, die USA und Japan, sondern auch der Rest der Welt in der Geschichtsschreibung über den Zweiten Weltkrieg wahrgenommen werden. Dieses Vorhaben lässt sich nur realisieren, wenn das Thema vom Rand ins Zentrum der politischen Debatten gelangt. Dafür brauchen wir breite Unterstützung. Auch die Ihre!

In diesem Sinne danke ich Ihnen allen für Ihr Kommen und für Ihre Aufmerksamkeit.

Es gilt das gesprochene Wort.